

Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **113 (1995)**

Heft 51/52

PDF erstellt am: **09.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

## Die Eigenschaft der Armatur

Die meisten Leserinnen und Leser dieser Zeitschrift haben berufs- oder studienhalber grosse Mengen Lektüre zu bewältigen. Sie umfasst so Unterschiedliches wie interne Akten, Betriebsanleitungen, Gutachten oder Fachbücher. Nicht zu vergessen die geballte Ladung an technischer Werbung, die täglich auf die Schreibtische flattert und auch wichtige Informationen enthalten kann. Und viele werden wohl beistimmen: Technische Texte zu lesen ist nicht immer ein Vergnügen.

Dies kann an der oft trockenen Materie an sich liegen. Mitschuldig ist jedoch meist auch die Sprachqualität, die Art, wie der technische Sachverhalt vermittelt wird. Tatsächlich kämpft der Verfasser in der Technik zum vornherein mit Einschränkungen: Wegen der informativen Natur seiner Mitteilungen bleiben ihm die Stilmittel narrativer oder argumentativer Texte fast gänzlich versagt. Man stelle sich eine mit Metaphern gespickte Betriebsanweisung oder ein vor Ironie tiefendes Gutachten vor...

Grosse Mengen an Informationen lassen sich in der deutschen Sprache eben am einfachsten dadurch an den geplagten Leser bringen, dass Substantive aneinandergereiht werden. Sätze wie der folgende sind leider auch in unserer Zeitschrift zu finden: «Bei der Durchführung der Versuche wurde den in Ausarbeitung befindlichen Empfehlungen für normierte Messmethoden Beachtung geschenkt.» Solch schwerfällige, statische Konstruktionen erschweren das Verständnis und regen niemanden zum interessierten Weiterlesen an.

Nun lassen sich – eine Schulweisheit – Aufsätze durch möglichst phantasiervolle Adjektive lebendiger gestalten. In der Technik sind sie, da oft subjektiv-wertend, meist fehl am Platz. Zudem wirken Adjektive oft abgenutzt, was sich besonders in der technischen Werbung und PR beobachten lässt. Da sind Firmen stets führend oder zumindest innovativ, Verfahren immer professionell oder optimal. All dies sind sinnentleerte Wörter; der Schreibende jedenfalls kann sich unter einer «revolutionären» Armatur, so oft er diesen Lieblingssuperlativ der PR-Texter auch liest, nichts vorstellen.

Das Problem der zähflüssigen, überfrachteten technischen Texte lässt sich wohl nur auf eine Art lösen. Weniger ist auch hier mehr. Substantive können in vielen Fällen durch Verben ersetzt werden. Sie verleihen dem Geschriebenen Fluss und Schwung und machen zusätzliche kurze Hauptsätze nötig, die wiederum zur Klarheit beitragen. Länger sollten Texte dadurch jedoch nicht werden! Notwendig ist deshalb vor allem anderen, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren.

Die Verfasser müssten sich vermehrt fragen: Was eigentlich will ich dem Leser mitteilen, welches sind die Hauptaussagen? Zusätzliche Informationen müssten als solche erkannt und kritisch darauf überprüft werden, ob der Leser sie überhaupt braucht und ob nicht sogar wichtige Fakten darin untergehen. Zu selten werden Texte auch einer weiteren, vielleicht gar sachfremden Person zur Überarbeitung anvertraut. Dadurch kann sich der Autor vergewissern, dass er wirklich verstanden wird. Sicherlich: Seinen Text zu hinterfragen, zu entschlacken, zur Diskussion zu stellen – all dies erfordert die Fähigkeit zur Selbstkritik und stellt für den Verfasser einen beträchtlichen Zusatzaufwand dar. Leserin und Leser werden es ihm jedoch danken.

*Richard Liechti*